

Ana Ciobanu, Q2

Operation Beratungslehrer

„Das weiß sicherlich der/die Beratungslehrer/in!“ lautet die Antwort, wenn ein/e Schüler/in nicht weiter weiß. An unsere Schule gibt es zwei Beratungslehrkräfte und diese würden wir gerne kennenlernen:

Was sind Ihre Aufgaben als Beratungslehrer*in?

Herr Seppi: Ich biete Schülerinnen und Schülern an, sich bei Problemen, Sorgen und Nöten an uns zu wenden. In Gesprächen kann ich helfen, diese aus einem neuen Blickwinkel zu betrachten und Ideen für neue Handlungsmöglichkeiten entwickeln.

Frau Dähnck: Als evangelische Pfarrerin biete ich Schulseelsorge und zugleich Beratung an,

die sich an alle Schüler/innen und auch Eltern unabhängig von ihrer religiösen Einstellung richtet. Dabei geht es in einem geschützten Raum im Einzelgespräch zunächst darum, jeden Schüler als einen Menschen mit seinen Stärken und Schwächen anzunehmen, ihn wertzuschätzen, zu fördern, aber auch darin zu bestärken, eine veränderte Sichtweise auf das Problem bzw. die Situation annehmen und neue Wege gehen zu können. Lebensmut und Lebenszuversicht stärken, so dass betroffene Schüler wieder einen Sinn in ihrem Leben - nicht nur in der Schule- sehen können. Dabei ist es wichtig, immer behutsam darauf zu sehen, dass ein Mensch nicht nur auf Leistung allein und gute Noten reduziert sein darf.

Was hat Sie dazu bewegt, Beratungslehrer zu werden? Gab es so etwas schon zu ihrer Schulzeit?

Herr Seppi: Als ich Schüler war, gab es den sogenannten „Vertrauenslehrer“. Jede Jahrgangsstufe wählte zu Beginn des Schuljahres solch einen. Er bzw. sie war für uns dann erster Ansprechpartner bei entsprechenden Sorgen und Problemen, und oft war auch dieselbe Person für mehrere Stufen zuständig. Ganz neu ist die Idee des Beratungslehrers also nicht; ich glaube aber, dass dieses Angebot zu meiner Zeit eher zu selten wahrgenommen wurde.



Ich hoffe, dazu beitragen zu können, dass Schüler*innen Blockaden loswerden oder Lösungsmöglichkeiten für ihr Problem entwickeln und sie sich somit wieder unbelastet und mit Freude auf das Schulleben einlassen können.

Frau Dähnck: Ich unterrichte zunächst evangelische Religion in allen Jahrgangsstufen bis zum Abitur. Zugleich bin ich aber auch Schulpfarrerin und verstehe mich darin als Schulseelsorgerin und sehe das nicht getrennt voneinander. Als ein Grundprinzip im persönlichkeitsstärkenden Umgang mit Schülern in der Schule steht für mich daher immer an erster Stelle so etwas wie eine „Schatzsuche“ statt (nur) „Fehlerfahndung“.

Darin ist zugleich mein Verständnis eines christlichen Menschenbildes begründet: in jedem Kind, in jedem Menschen ein Geschöpf Gottes zu sehen und darin Gott sozusagen 'auf frischer Tat' zu begegnen. Dass Schüler nicht immer einen geraden Weg durch das System Schule gehen und dabei Unterstützung brauchen, bewegt mich und begründet meine Beratungsarbeit.

Ich ging in einem atheistischen Umfeld in die Schule (frühere DDR), das ein ganz anderes Menschenbild und Erziehungsziel hatte, in dem Schwächen und individuelle Persönlichkeiten so gut wie keinen Platz und Raum fanden. Es stand nicht sosehr der **einzelne** Mensch im Blickpunkt des Lernens, sondern das sogenannte Klassenkollektiv, welches den Menschen nach seinem sozialistischen Ideal (ein)formen wollte. Konflikte und Probleme hatten eher den Charakter von Störfällen, die repariert werden mussten. Schulseelsorge durfte es nicht geben.

Warum kommen Schüler zu Ihnen? Was sind ihre häufigen Gründe?

Herr Seppi: Die Gründe sind äußerst vielfältig und reichen von Problemen im Ablauf des Schulalltages über Prüfungsängste bis hin zu Schwierigkeiten mit anderen Schüler*innen. Manche suchen das Gespräch auch aufgrund privater Probleme.

Frau Dähnck: Häufige Gründe sind: Stress, Lernschwierigkeiten, Mobbing, Konflikte mit Mitschülern, familiäre Problemlagen, Suchtverhalten aber auch religiöse Sachfragen u.a.





***In welcher Jahrgangsstufe gibt es die meisten
Hilfesuchenden?***

Frau Dähnck: Das kann man nicht so verallgemeinern, denn aus allen Jahrgangsstufen kann dies möglich sein. Es fällt allerdings auf, wenn die ersten Noten anstehen und verkündet worden sind, dass auch ein gewisser Belastungsdruck steigt, besonders in der Oberstufe.

Wie sieht ein typisches Gespräch mit Ihnen aus?

Herr Seppi: Das Gespräch an sich ist natürlich sehr individuell auf den Ratsuchenden bezogen. Typisch für ein Beratungsgespräch ist aber in jedem Fall die Zusage der Vertraulichkeit, d.h. alles, was man dort bespricht, wird nicht weitergetragen - weder an andere Lehrer*innen noch an Eltern.

Frau Dähnck: Ein typisches Gespräch beginnt eigentlich häufig mit einem „Kann ich Sie mal kurz sprechen...?“, meist zwischen 'Tür und Angel' auf dem Flur oder nach einer Unterrichtsstunde aber auch ganz gezielt im Beratungsbüro.

Ich biete dann an, sich dafür Zeit zu nehmen, um in Ruhe ein Gespräch miteinander führen zu können, und vereinbare dazu einen Termin. In dringenden Situationen kann ein solches Gespräch auch während der Unterrichtszeit

stattfinden. Dabei können unterschiedliche Probleme zur Sprache kommen, wie ich das schon bei Gründen (siehe oben) aufgezeigt habe. Es kann bei einem Gespräch bleiben oder es führt zu einer längeren Begleitung.

Als Schulpfarrerin stehen bei mir **alle Gespräche absolut unter der Schweigepflicht** - es sei denn der Schuler oder die Schülerin entbindet mich ausdrücklich davon.

Gibt es Situationen, bei denen Sie gezwungen sind, die Eltern, wegen der Probleme der Kinder, anzusprechen?

Herr Seppi: Es gibt tatsächlich eine Ausnahme, bei der meine Fürsorgepflicht als Lehrer über dieser Zusage der Vertraulichkeit steht, nämlich dann, wenn für jemanden eine akute Gefährdung von Leib und Leben erkennbar ist.

Frau Dähnck: Wenn sich mir ein Schüler oder eine Schülerin anvertraut und mich um Verschwiegenheit auch gegenüber den Eltern bittet, dann muss ich diese Bitte erfüllen. Denn das verlangt meine Schweigepflicht als Pfarrerin. Zeigt sich in einem Gespräch, dass weitergehende Beratung nötig ist z.B. in Bezug auf die Eltern, werde ich dem Schüler oder der Schülerin dringend empfehlen, dass ich den Kontakt zum Beratungslehrer Herrn Seppi, dem Schulsozialpädagogen Herrn Bunzel oder auch

zu Beratungsstellen (Jugendberatungsstellen, Suchtberatung, Schulpsychologen u.a.) vermitteln – aber nur wenn der Schüler oder die Schülerin das auch wünscht.

Haben Sie für diese Aufgabe eine besondere Ausbildung abgeschlossen? (Was lernt man bei der Ausbildung zum Beratungslehrer?)

Herr Seppi: Ich habe hierfür an einer einjährigen Fortbildung teilgenommen. Während dieses Zeitraums war ich einmal pro Woche vom WDG abgeordnet, um zusammen mit Lehrer*innen anderer Schulen Techniken der Gesprächsführung zu erlernen bzw. zu vertiefen.

Frau Dähnck: Innerhalb meines Studiums bzw. Ausbildung gehörten Methoden der Gesprächsführung, Psychologie, Supervision selbstverständlich dazu und man bleibt am „Ball“, wenn man sein Wissen und seine Erfahrungen in Fortbildungen vertieft und erweitert.

Ist die Aufgabe als Beratungslehrer*in interessant?

Herr Seppi: Absolut, ja!

Frau Dähnck: Ich erwähnte oben, dass ich mich eigentlich eher als „Schatzsucherin“ verstehen möchte, denn als „Fehlerfahnderin“ – daher freue ich mich, wenn es einem Schüler/in gelingt, mit beratender und zuhörender Unterstützung wieder positive Gegenerfahrungen zu machen, um damit den Schulalltag sinnvoll bestehen zu können.

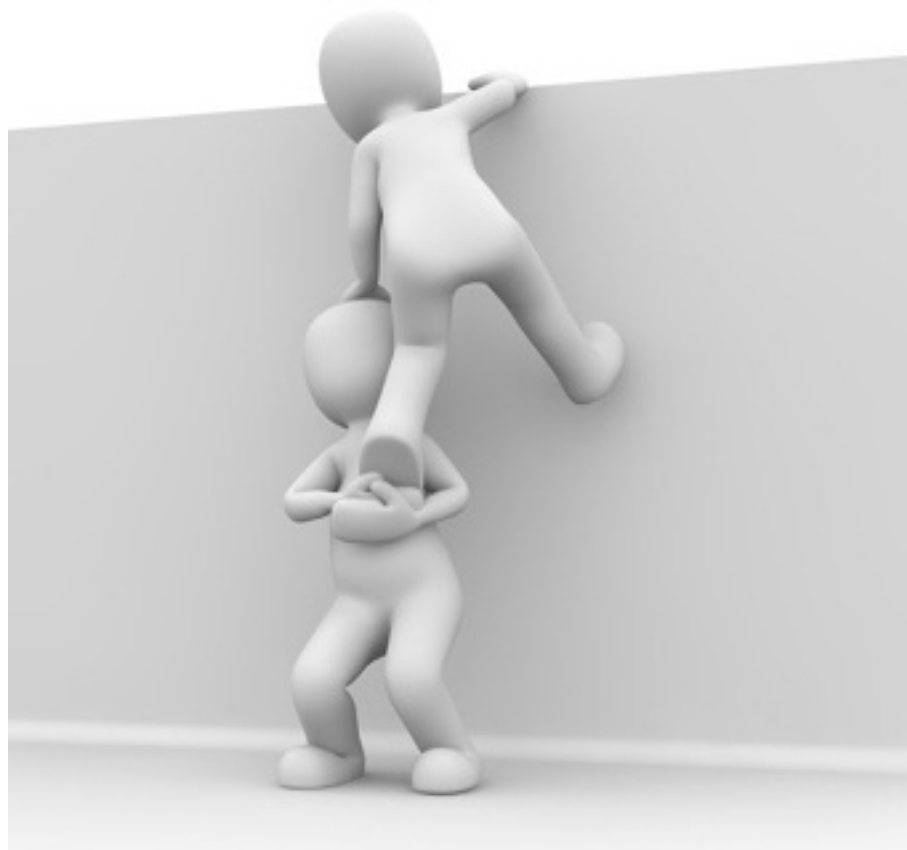
Als Schulpfarrerin gestalte ich aber auch neben der Schulseelsorge über

den Unterricht hinaus das Schulleben in vielfältiger Weise mit: Dazu gehören z.B. regelmäßige Schulgottesdienste zu besonderen Anlässen (Einschulung, Abitur, Weihnachtsgottesdienst).

Wie sehen Sie ihre Rolle im Vergleich zu der eines Klassenlehrers?

Herr Seppi: Natürlich berät auch der Klassenlehrer „seine“ Schüler*innen bei Bedarf. Oft reicht das Klassenlehrer-Team als Ansprechpartner aus oder ist dafür viel besser geeignet. Manchmal kann es aber auch gut sein, mit jemandem zu reden, der sich außerhalb des Klassengefüges befindet.

Frau Dähnck: Zunächst: Beratung und Schulseelsorge als auch Schulsozialarbeit arbeiten eng zusammen. Dass Klassenlehrer neben ihren vielen Aufgaben und Verpflichtungen der Klassenleitung Aufgaben an die Beratungslehrer abgeben und im vertrauensvollen Austausch miteinander sind,



sehe ich als Entlastung und Unterstützung, die Beratung leisten kann.

Wer kann sich an Sie wenden?

Herr Seppi: Unser Angebot gilt grundsätzlich für jede*n Schüler*in des WDG.

Wie kann man mit Ihnen Kontakt aufnehmen?

Herr Seppi: Das Sprechzimmer der Beratung ist in R 2.011. Meine momentanen Präsenzzeiten sind: Montag und Donnerstag 13:15 -14:00 sowie Freitag 12:25-14:00. Normalerweise vereinbart man eine Sprechzeit vorab - dazu kann man mich entweder persönlich ansprechen oder mir eine Email schreiben an andreas.seppi@wdgintern.de .

Die Sprechzeiten können sich bei Änderungen im Stundenplan natürlich auch ändern. Aktuelle Zeiten findet man auf unserer Schulwebseite.

Gibt es noch etwas Wichtiges, das sie den Schülern gerne mitteilen möchten?

Herr Seppi: Vielleicht, dass man ruhig den Mut haben sollte, Beratung einmal auszuprobieren. Wenn dich etwas bedrückt und du keinen Ausweg oder keine Lösung siehst, ist ein vertrauensvolles Gespräch der erste Schritt zur Veränderung.



Lynn Koepsell und Charlotte Fleuß (Klasse 9b)

Das Abitur – Was passiert eigentlich im Hintergrund?

Wir haben uns gefragt, wie sich das Abitur eigentlich für die Schülerinnen und Schüler unserer Schule anfühlt und haben deshalb ein Interview mit zwei der diesjährigen Abiturientinnen und Abiturienten Luise Dietrich und Dasdin Duman geführt. Diese berichteten uns, was alles auf sie zukam und was sie erlebt haben.

Schülerzeitung: Freut ihr euch, dass die Schule vorbei ist?

Luise: Ja!

Dasdin: Ich finde es ehrlich gesagt ein bisschen traurig, weil man sozusagen in ein komplett neues Leben einsteigt, also das Umfeld fällt irgendwann weg, dann studiert man bald und das ist eine Veränderung. Ich habe die Schulzeit auch eigentlich sehr genossen und ich finde es ein bisschen traurig, gleichzeitig ist man froh, dass man wirklich jetzt das Abitur hat und dass, wenn man studiert, meistens auch die Inhalte den eigenen Interessen entsprechen sollten, wenn man das richtige Fach studiert.

L: Also ich bin relativ froh, weil ich einfach den Unterricht nicht so genossen habe und meinen Tag jetzt selbst gestalten kann und ich das einfach angenehmer finde als Schule und ich finde zwölf Jahre reichen dann auch. Aber ich bin natürlich auch ein bisschen traurig.

S: Wisst ihr schon, was ihr nach der Schule machen wollt?

L: Ja, ich studiere wahrscheinlich ab Herbst Jura, aber ich weiß noch nicht wo.

D: Ich will auch Jura studieren, und zwar in Heidelberg.

S: Was werdet ihr an der Schule vermissen?

D: Die Schülerzeitung!

L: Meine Freunde.

D: Ich finde es sehr gut, wenn man einen geregelten Alltagsrhythmus hat und das ist auch gar nicht so schlecht so, später ist man halt selbstständig. Und vor allem natürlich auch Freunde, das kommt auch noch dazu. Und natürlich auch einige Lehrer.

S: Und was werdet ihr nicht vermissen?

L: Die Fächer, die ich nicht mochte, den Unterricht an sich, Hausaufgaben, Klausuren, Lernen und auch das frühe Aufstehen, denn sechs Uhr etc. war manchmal schon echt früh.

D: Klausurphasen, Hausaufgaben, obwohl es ab der EF nicht mehr so viele waren und manche Fächer.

S: Wann beginnt man für die Abiturklausuren zu lernen?

L: Also, wann man beginnen sollte oder wann man beginnt? Das sind zwei unterschiedliche Fragen. Ich habe am ersten Tag der Osterferien angefangen. Man hat aber auch für das Vorabitur schon gelernt und da musste man ja ungefähr die Hälfte von dem können, was man jetzt fürs Abi können muss, also hat man da schon ein bisschen vorgeleistet. Viele haben aber auch früher angefangen. Die haben sich dann schon im Februar Sachen fürs



Abi aufgeschrieben. Das habe ich jetzt aber noch nicht gemacht.

D: Ja, vor allem im Vergleich zu den anderen aus unserer Stufe haben manche echt mehrere Monate vorher angefangen und eine Lehrerin meinte auch, im Dezember anzufangen, wäre schon richtig.

L: Ja, Frau Ehmman meinte, dass man, wenn man in den Herbstferien nicht mit Mathe anfängt, sein Abitur im April nicht schreiben kann. Das fand ich dann ein bisschen übertrieben.

D: Also, ich habe auch direkt in der ersten Woche der Osterferien angefangen und das passte bis jetzt auch.

L: Aber ich finde man muss schon fürs Vorabitur richtig gelernt haben, denn wenn man dafür nicht gelernt hat, muss man früh anfangen.

D: Und man braucht ja auch die Unterlagen des Vorabiturs.

S: Habt oder hattet ihr Angst vor den Abiturklausuren?

L: Ja, komplette Panik! Also, wenn man gut vorbereitet ist, z.B. war ich jetzt bei Mathe ganz gut vorbereitet, geht es. Aber ein Kurs hatte von drei genannten Themen nur zwei gelernt und man wusste, dass das dritte eventuell drankommt. Es kam dran und die hatten es gar nicht gelernt. Hätte ich nur zwei Drittel der Themen gelernt, wäre ich total in Panik ausgebrochen, schon vor der Klausur. Wenn man ganz gut lernt, dann ist man nervös, aber es geht.

D: Ja, also es ist sehr ungewohnt. Wenn man reinkommt, kriegt man halt diese Umschläge, auf denen Abitur 2019 steht und extra Klausurbögen und man merkt, das ist was anderes als bei einer „normalen“ Klausur, aber ich glaube, wenn man dann die erste

Abiturklausur hinter sich hat oder auch während der Klausur geht es von 100% Nervosität auf 0% herunter.

L: Aber auch innerhalb von 5 Minuten.

D: Man hat wirklich Panik vor der Klausur und das ist auch normal, vielleicht für die kommenden Abiturienten, aber dann verfliegt das eigentlich ziemlich schnell. Vor jeder Klausur kommt das dann aber auch noch einmal kurz wieder hoch, aber dann...

L: Es kommt natürlich auch darauf an, wie gut man in dem Fach ist. Wenn man jetzt weiß, dass man im Fach normalerweise eher ausreichende Leistungen erbringt, ist es jetzt vielleicht ein bisschen was anderes als wenn man weiß, dass man sehr gut ist.

S: Sind die Abiturklausuren sehr viel schwieriger als die normalen, kürzeren Klausuren oder ist das irgendwo vergleichbar?

L: Mathe war dieses Jahr extrem leicht für eine Abiturklausur, das war ungefähr so schwer wie die Vorabiturklausur und die haben das echt leichter gemacht als die Jahre davor, aber die Klausurzeit und der Umfang sind vor allem länger als eine normale Klausur und man hat vor allem höhere Ansprüche, aber die Aufgaben an sich sind nicht schwieriger.

D: Die Schwierigkeit ergibt sich dadurch, dass die Lehrer den Erwartungshorizont nicht selbst erstellen, obwohl sie bei der Bewertung natürlich ein bisschen Spielraum haben und vielleicht in manchem Fall zu den Gunsten des Schülers bewerten können, und es halt so ist, dass sie sich an gewisse Richtlinien und Vorgaben halten müssen.

L: Und man weiß auch nicht genau, was drankommt. Es kann halt immer mal ein anderer Schwerpunkt im Unterricht gesetzt werden, der dann einfach nicht so abgefragt wird und man muss auch mehr wissen, aber

wenn man das eben weiß, dann ist es nicht schwieriger. Wenn man es aber nicht weiß, hat man ein kleines Problem.

S: Wann sind alle Abiturprüfungen vorbei?

L: Bei den schriftlichen Prüfungen ist die letzte Prüfung am 15. Mai und die mündlich Prüfungen haben wir am 27. und 28.. Also ist Ende Mai alles vorbei, außer man muss in die Nachprüfungen.

D: Bis Mitte Juni kann man dann noch in die Nachprüfungen, aber wenn alles gut läuft und man nicht nach oben oder unten abweicht, dann ist man bis Ende Mai durch.

S: Wann ist der letzte Tag mit den Schülern und Lehrern und wann verabschiedet man sich?

L: Als allerletztes kommt der Abiball. Und bei uns war es jetzt noch einmal was anderes mit dem letzten Schultag, denn der war ja jetzt nicht so, wie bei den anderen Schulen. Bei den Klausuren spricht man nicht so richtig mit den Lehrern, nur wie es gelaufen ist, aber man verabschiedet sich nicht so wirklich. Man verabschiedet sich als Kurs in der Mottowoche, wenn man die letzte Stunde hat. Das ist ja immer unterschiedlich. Dann sieht man die Lehrer noch manchmal in den Ferien, denn da haben manche Lehrer noch Crashkurse angeboten, aber das alles war kein richtiges verabschieden. Richtig verabschiedet man sich eigentlich in der Mottowoche.

D: Ich finde der letzte Tag ist in der Mottowoche, wo man noch einmal durch die Räume geht und so, ist besonders eindrucksvoll.

L: Und das letzte Mal, wenn man wirklich richtig „Tschüss“ sagt, ist der Abiball und bei der Aftershowparty, wenn einige Lehrer mitkommen.

D: Einige Lehrer laden auch zu sich nach Hause ein oder man trifft sich als Kurs, also nicht allein. Das ist dann auch eine Möglichkeit, um sich als Kurs zu verabschieden.

S: Seid ihr letztendlich froh, dass ihr auf das WDG gegangen seid?

D: Ja! Ich finde, das WDG ist eine äußerst gute Schule mit einer sehr kompetenten Schulleiterin. Ernsthaft, es liegt halt einfach bei mir in der Nähe und was ich mag, ist einfach, dass die Lehrer wirklich an sich und auch untereinander im Kollegium gut zusammenhalten und es einfach sehr familiär ist. Die Schule ist nicht so groß und man hat keine großen Hürden zu überwinden, wenn man jetzt zu Frau Schweizer möchte oder zu Herrn Schubert, ist das halt nicht so schwer und die Lehrer sind auch eigentlich immer alle nett.

L: Ich bin eigentlich eher froh, weil jetzt auch meine Freunde und so hier sind und ich kann jetzt nicht sagen, ich hätte die lieber nicht getroffen, aber ich glaube auch nicht, dass das WDG für mich besondere Vorteile oder Nachteile hatte, also es hatte keine Nachteile. Es ist für mich jetzt nicht das WDG als Schule, sondern eher die Menschen, warum ich froh bin, dass ich hier war.

S: Wie habt ihr euch das Abitur früher vorgestellt und wie ist es jetzt? Gibt es da große Unterschiede?

D: Ich glaube, ich habe mir das Lernen sehr viel stressiger vorgestellt. Es ist schon stressig und es macht auch keinen Spaß sich jeden Tag hinzusetzen und zwei, drei, vier Stunden zu lernen. Teilweise lernt man ja auch sechs Stunden oder so und danach ist man ziemlich durch. Aber es ist tatsächlich weniger stressig als man gedacht hat. Die Vorbereitung ist weniger stressig, aber die Prüfung ist genauso stressig, wie ich sie mir vorgestellt habe, also

die Nervosität habe ich mir nicht wirklich anders vorgestellt. Vielleicht ein bisschen. Dieses Gefühl, dass es eine ganz normale Klausur ist, war halt nicht so da mit der Atmosphäre und so.

L: Ich habe es mir auch ein bisschen krasser vorgestellt. Ich dachte, man fühlt sich dann auch so erwachsen, wenn man sein Abitur macht, aber ich fühle mich genauso wie vorher und es macht eigentlich gar keinen Unterschied. Es ist ungefähr so, wie wenn man sagt, okay ich bin achtzehn geworden, dann denkt man vorher auch, es wäre krass, aber dann fühlt man sich auch nicht anders.

S: Inwiefern denkt ihr, seid ihr nach dem Schulabschluss noch mit der Schule verbunden?

D: Über die Vereinigung der Freunde, da will ich auf jeden Fall Mitglied werden und ich bin noch in der Schülerfirma, darüber noch, solange ich dafür die Zeit finde. Wuppertal ist halt meine Heimatsstadt, meine Eltern leben hier und ich werde auch auf jeden Fall mal wieder zurückkommen und dann vielleicht hier zu Veranstaltungen der Schule gehen, da habe ich Interesse. Nun eigentlich nur über solche Organisationen, die die Schule halt hat, aber sonst gibt es wirklich keinen eigentlichen Grund, außer halt diese Punkte, in der Schule aktiv zu werden.

L: Ich glaube, etwas, wodurch man noch ein bisschen mit der Schule verbunden ist, sind die Freunde, wenn die Freundschaften halten. Das ist das, was man so wahrscheinlich am meisten von der Schule behält. Aber sonst habe ich keine richtige emotionale Bindung zur Schule als Schule an sich.

S: Inwiefern hat euch die Schule auf die Berufswahl vorbereitet?

Beide: Gar nicht!

D: Nein, also mich wirklich überhaupt nicht, was aber nicht wirklich schulisch, sondern auch staatlich bedingt ist. Diese Arbeitsagentur war völlig..., na ja ich sollte zum Beispiel Gärtner werden...

L: Und ich Pferdelehrerin...

D: Ich finde, das war wirklich völliger Schwachsinn. Ich habe diese Termine mit dem Mitarbeiter von der Arbeitsagentur auch selbst nicht wahrgenommen. Ich weiß nicht, wie die sind. Das kann ich nicht beurteilen, aber ich glaube für Schüler, die für ihre Zukunft wirklich gar keine Ideen haben, kann die Schule schon etwas tun. Man kann zum Beispiel mit Lehrern reden und Frau Barth schickt immer alle möglichen Angebote zum FSJ etc. Für mich war eigentlich relativ früh klar, was ich machen wollte, also welche Richtung. Deshalb ist das für Leute, die wirklich unsicher sind, eigentlich ganz gut.

L: Ich glaube, in der Schule ist das eher so, dass man vielleicht sieht, was der jeweilige Schüler kann, also man sieht ja, was man kann, und was nicht, aber ein richtig explizites Berufsbild vermittelt dir die Schule nicht. Es werden eher Interessen oder Stärken aufgezeigt, aber es wird jetzt nicht das Studium gesucht, das am besten zu dir passt, denn das war jetzt bei mir nicht der Fall.

S: Und zum Abschlussball: War das Ergebnis eindeutig, dass ihr zum Abiball in die Stadthalle wollt? Denn das ist ja immer ein bisschen kritisiert worden, weil es so teuer ist.

D: Ja, eine Riesendebatte bei uns in der Stufe. Das war ja so, dass die Schule dann festgelegt hat, man macht es nicht mehr in der Stadthalle. Die Abiturzeugnisse sollten in der Schule verliehen werden, in der gemeinsamen Mitte. Eigentlich war dann die Tendenz, dass die Mehrheit der Stufe in die Stadthalle wollte.

L: Es waren wirklich etwa 95% unserer Stufe dafür, in der Stadthalle zu feiern, also jetzt nicht nur 60%. Es waren tatsächlich nur ein paar Ausnahmen.

D: Das einzige Problem war, dass die Schule ja gesagt hat, die Zeugnisse werden hier verliehen. Da haben einige gesagt, die für die Stadthalle waren, es wäre blöd, weil sie ihres in der Stadthalle verliehen bekommen wollten und dann sollte auch die Stadthalle als Feierlocation wegfallen. Ich denke, die Stadthalle ist einfach ein traditionsreicher Ort und das Geld bekommt man schon irgendwie zusammen. Ich finde, man sollte es nicht aufgeben, vor allem, weil unsere Stadthalle im Vergleich zu denen anderer Städte ja auch richtig großartig ist, die ist wie ein Schloss oder so und das sollte man nicht einfach aufgeben. Es ist einfach eine WDG-Tradition!

L: Man hat ja sogar gesagt, dass das Geld gar nicht aufgetrieben werden kann und das ging bei uns eigentlich. Unsere Stufe war definitiv nicht im Stress und wir haben relativ viel schon zusammen. Wir haben es jetzt auch zweigeteilt. Wir machen einmal Zeugnisvergabe und

S: Vielen Dank für das Interview!

einmal Essen und machen das getrennt. Das heißt, man kann selbst entscheiden, aber ich glaube, aus unserer Stufe kommen nur zwei Stufenmitglieder oder so nicht zum Essen. Es kommen eigentlich fast alle zu beiden Teilen, deshalb weiß ich jetzt auch nicht, wie sinnvoll das ist, zweizuteilen.

D: Es ist halt die finanzielle Frage, aber eigentlich ist das für mich jedenfalls eine gute Sache. Klar, man sollte immer auf Leute Rücksicht nehmen, bei denen es finanziell nicht geht. Wenn sich das jetzt ein Großteil der Stufe nicht leisten kann, was auch voll okay ist, dann sagt man halt, dass man was anderes macht. Aber irgendwann darf auch die Berücksichtigung des einzelnen Individuums nicht zum Riesennachteil der Mehrheit führen, das ist halt Demokratie. Die, die es sich nicht leisten können, erhalten ja auch Förderung und Mittel und man kann sich auch in der Stufe zusammenschließen und sagen, wir bezahlen einen Euro mehr, damit dieser Schüler aus, vielleicht einer Kasse für den Notfall, seine Karte bezahlt bekommt, aber man sollte jetzt auch nicht immer nur nach der Minderheit gehen.



Charlotte Jung, Q2

#MeToo

Im Oktober 2017 wurde in den sozialen Medien kein Hashtag so oft verwendet wie #MeToo, innerhalb eines Tages eine halbe Million Mal. In ca. 85 Ländern wurde er in verschiedenen sprachigen Variationen (BalanceTonPorc, YoTambién, ...) getwittert. Doch wie kam es überhaupt zu dem Aufruf?

Der Weinstein-Skandal

Harvey Weinstein war ein US-amerikanischer Filmproduzent, der am 19. März 1952 in New York geboren wurde. Im Oktober 2017 wurde er beschuldigt, zahlreiche Frauen vergewaltigt oder sexuell belästigt zu haben. Harvey Weinstein besaß während seines Studiums zusammen mit seinem kleineren Bruder Bob Weinstein ein Theater in New York, in welchem sie Filmfestivals veranstalteten. Später, 1979, gründeten sie das Produktionsunternehmen



Miramax, welches sie 1993 an Disney verkauften. Der seiner Zeit erfolgreichste Filmproduzent Amerikas verließ im September 2005 „Miramax“ und formte mit seinem Bruder in New York ein neues Unternehmen: „The Weinstein Company“. Auf seiner Liste stehen zahlreiche bekannte Produktionen, wie zum Beispiel „Pulp Fiction“, die „Herr der Ringe“-Filme oder „Der Englische Patient“. Seine Produktionen wurden insgesamt 19 Mal für den Oscar in der Kategorie „Bester Film“ nominiert. Für fünf Filme erhielt er die Auszeichnung. Weinstein unterstützte finanziell beide Wahlkämpfe Bill Clintons, den von Barack Obama 2012 sowie den Hillary Clintons 2016 und generell immer wieder die Demokratische Partei. Er war mehrmals im Weißen Haus zu Gast bei Barack Obama, dessen Tochter Malia sogar ein Praktikum bei der Weinstein Company machte. Harvey Weinstein galt als langjähriger Freund von Hillary und Bill Clinton, die im Oktober 2017 bekannt gaben, Weinsteins Verhalten zu verurteilen.

Schon in den 1980er Jahren begannen die Vorwürfe, Weinstein habe Frauen sexuell belästigt, und die Gerüchte über die „Besetzungscouch“. In einer Fernsehshow im Jahre 1998 gab die Schauspielerin Gwyneth Paltrow zu, von Weinstein zu „ein oder zwei Dingen“ genötigt worden zu sein. Im Jahr 2005 riet die Sängerin Courtney Love in einem Interview jungen Schauspielerinnen: „Wenn Harvey Weinstein dich zu einer Privatparty im Four Seasons (Hotel) einlädt, geh nicht hin.“ Im Oktober 2016 berichtete Rose McGowan, eine Schauspielerin, die in den 1990ern auch in Weinstein-Filmen mitgespielt hatte, (von Harvey Weinstein, was damals noch unbekannt war) vergewaltigt worden zu sein.

Am 5. Oktober 2017 veröffentlichte die New York Times einen Artikel der Autorinnen Jodi Kantor und Megan Twohey, in dem diese Harvey Weinstein beschuldigten, junge Schauspielerinnen, Models und Produktionsassistentinnen sowie Mitarbeiterinnen seiner Firmen über drei Jahrzehnte hinweg sexuell belästigt und vergewaltigt zu haben. Außerdem deckten sie die Versuche auf, jene Verbrechen zu vertuschen.

Am 10. Oktober 2017 folgte ein Bericht des NBC-News-Korrespondenten, Ronan Farrow, in der Zeitschrift The New Yorker über weitere Anschuldigungen, die besagen, dass Weinstein 13 Frauen sexuell genötigt oder belästigt und drei Frauen vergewaltigt habe. Er gab auch heraus, dass er sein Material nicht schon früher veröffentlichen konnte, weil der Sender NBC unter Druck stand. Farrow berichtete, dass 16 frühere oder derzeitige Führungskräfte und Assistenten aus Weinsteins Umfeld über dessen Vorgänge informiert gewesen seien, sie sogar beobachtet hätten. Vier Schauspielerinnen wurden nach Zurückweisung sexueller Angebote und Beschwerden von Weinsteins Filmprojekten abgezogen und bei anderen Produzenten schlechtgemacht. Ebenfalls veröffentlichte der New Yorker den Mitschnitt der Tonaufnahme einer polizeilichen Befragung der New Yorker Polizei aus dem Jahr 2015, in der Weinstein bestätigte, das Model Ambra Gutierrez sexuell belästigt zu haben.

Unter den Frauen, die Harvey Weinstein beschuldigten, waren unter anderem die Schauspielerinnen Ashley Judd, Gwyneth Paltrow, Salma Hayek, Angelina Jolie und Uma Thurman. Rose McGowan beschuldigte ebenfalls mehrere Personen aus Weinsteins Umfeld der Mitwissenschaft, darunter den gesamten Vorstand der Weinstein Company und den Schauspieler Ben Affleck. Laut den Anklägerinnen lud Weinstein jedes Mal junge Schauspielerinnen, Models oder Mitarbeiterinnen des Film-Business´ in ein Hotelzimmer oder Büro ein, unter dem Vorwand, deren Karriere besprechen zu wollen. Stattdessen aber verlangte er Massagen oder Sex von ihnen.

Noch in derselben Woche, in der die Artikel erschienen, entließ man Weinstein aus seiner Produktionsfirma „The Weinstein Company“ und nach einer Woche auch aus der Oscar Academy. Zahlreiche Unternehmen, wie zum Beispiel Apple, Amazon oder Netflix, beendeten die Zusammenarbeit mit dem Produzenten.

Nach dem Erscheinen des Artikels machte Weinstein öffentlich, er werde sich eine Auszeit nehmen und entschuldige sich für sein Verhalten, das zu viel Leid geführt habe und äußerte, er wolle seine „Dämonen“ in den Griff bekommen. Folgende Antwort gab Weinsteins Sprecherin auf den New Yorker Bericht:

„Any allegations of non-consensual sex are unequivocally denied by Mr. Weinstein. Mr. Weinstein has further confirmed that there were never any acts of retaliation against any women for refusing his advances ... Mr. Weinstein has begun counselling, has listened to the community and is pursuing a better path. Mr. Weinstein is hoping that if he makes enough progress, he will be given a second chance.“



(Harvey Weinstein bestreitet jegliche Anschuldigungen über nicht einvernehmlichen Sex und bestätigt, dass er nie Vergeltungsakte gegen Frauen, die seine Angebote ablehnten durchgeführt habe. Er habe eine Therapie begonnen und möchte einen andern Weg einschlagen. Weinstein hofft auf eine zweite Chance, wenn er genug Fortschritte macht.)

Erst am 25. Mai 2018 verhaftete die New Yorker Polizei Harvey Weinstein, nachdem dieser sich gestellt hatte, aufgrund von Vergewaltigung und sexueller Nötigung in zahlreichen Fällen. Das Gericht ließ ihn gegen eine Kautions mit einer elektronischen Fußfessel frei. Weinstein musste

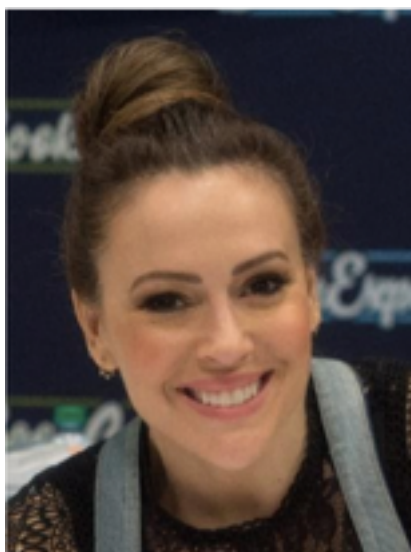


ebenfalls seinen Pass abgeben und darf die Staaten New York und Connecticut nur noch mit Erlaubnis des Gerichts verlassen.

Seit dem 6. Januar 2020 läuft der Strafprozess an einem New Yorker Gericht. Weinsteins Anwältin ist Donna Rotunno – eine Frau – was zu großen Diskussionen führte. Genauso wie Weinsteins plötzlicher Rollator, mit dem er sich in der Öffentlichkeit bewegt, obwohl Videos von ihm existieren, in denen er ganz normal geht. Zählt das alles als Verteidigungsstrategie?

#MeToo

Im Jahr 2006 dreht die Aktivistin und Bürgerrechtlerin Tarana Burke, geboren am 12. September 1973 in New York City, einen Dokumentarfilm, der die Erfahrung eines 13-jährigen Mädchens mit sexuellem Missbrauch beschreibt. Er trägt den Titel „Me too“. Dieselbe Phrase nutzt sie auf der Plattform „MySpace“ um afroamerikanische Frauen zu fördern, die Erfahrungen mit sexuellem Missbrauch gemacht haben, sowie um auf sexuelle Belästigung und Missbrauch in der Gesellschaft aufmerksam zu machen.



Elf Jahre später wird der Hashtag zu einer internationalen Bewegung. Tarana Burke wird von der Time zusammen mit anderen prominenten Aktivisten, den „silence breakers“, die über sexuellen Missbrauch berichten, zur „Time Person of the Year“ ernannt.

Alyssa Milano, geboren am 19. Dezember 1972 in New York City, Schauspielerin, Produzentin, Aktivistin und eine Freundin Rose McGowans (Weinstein-Opfer), twittert am 15. Oktober 2017 um auf das Ausmaß und die Allgegenwärtigkeit des Problems hinzuweisen: „Wenn du sexuell belästigt oder angegriffen wurdest, schreibe #MeToo als Antwort auf diesen Tweet.“ Auch Milano hat Erfahrungen mit sexuellem Missbrauch gemacht, teilt sie allerdings nicht. Ihrer Meinung nach ist der Sinn des Hashtags nicht unbedingt, seine

Geschichte zu erzählen. Man sagt einfach nur „Me too“. Milano schrieb, sie sei durch Tarana Burke dazu inspiriert worden und fände die Geschichte „in gleichem Maße herzerreißend wie inspirierend“. Alyssa Milano war außerdem mit Georgina Chapman, der Ex-Frau Weinsteins befreundet, mit der sie zusammen Jurymitglied in einem Ableger der amerikanischen Castingshow „Project Runway“ war. Diese Serie wurde koproduziert von der Weinstein Company. Durch Project Runway, gelangte Harvey Weinstein an Models, wie später aufgedeckt wurde.



Kurz nach dem Aufruf wurde der Hashtag über 200.000 Mal verwendet. Am Folgetag erreichte er eine halbe Million Tweets. Er wurde in 85 verschiedenen Ländern in unterschiedlichen Versionen verwendet.

#MeToo führte dazu, dass zahlreiche Menschen ihre Erfahrungen mit sexueller Belästigung, Gewalt, unangemessenem Verhalten sowie mit Diskriminierung ihres Geschlechts teilten.

Ende Oktober 2017 wurde der amerikanische Schauspieler und Regisseur Kevin Spacey zunächst von Anthony Rapp (ebenfalls Schauspieler) und nachträglich auch von acht weiteren Männern beschuldigt, sie mit 26 Jahren auf einer Party sexuell belästigt zu haben, als diese 14 und älter waren. Anfang November kündigte Netflix seine Zusammenarbeit mit Spacey, als auch Kollegen aus dessen Serie „House of Cards“ gestanden hatten, sexuell belästigt worden zu sein. Auch dem Schauspieler Danny Masterson kündigte Netflix, nachdem dieser des Missbrauchs und der Vergewaltigung beschuldigt wurde. Durch #MeToo wurden nicht nur Missbrauchsfälle in der Unterhaltungsbranche und in männlich dominierten wissenschaftlichen Berufen aufgedeckt, sondern auch in der Politik. Besonders Politikerinnen und amerikanische Senatorinnen, wie z.B. die Senatorin Elizabeth und die Politikerin Kirsten Gillibrand, der Demokratischen Partei berichtigten über sexuelle Belästigung durch männliche Politiker, wie zum Beispiel Donald Trump und Bill Clinton, die schon vorher häufiger mit



sexuellem Missbrauch in Verbindung gebracht wurden. Diese Frauen nutzten #MeToo als Reichweite. Ebenfalls im Zuge der #MeToo-Bewegung hielt das Europäische Parlament eine Sitzung ab, da Anschuldigungen gegenüber einigen Parlamentsmitglieder in den Büros der Europäischen Union bekannt worden waren. Ebenfalls aufgrund der #MeToo-Debatte hat sich in Deutschland 2018 die „Themis-Vertrauensstelle gegen sexuelle Belästigung und Gewalt“ gegründet, die bei sexueller Belästigung und Gewalt in der Film-, Fernseh- und Theaterbranche als Beratungs- und Vermittlerstelle hilft.

Sexuelle Belästigung

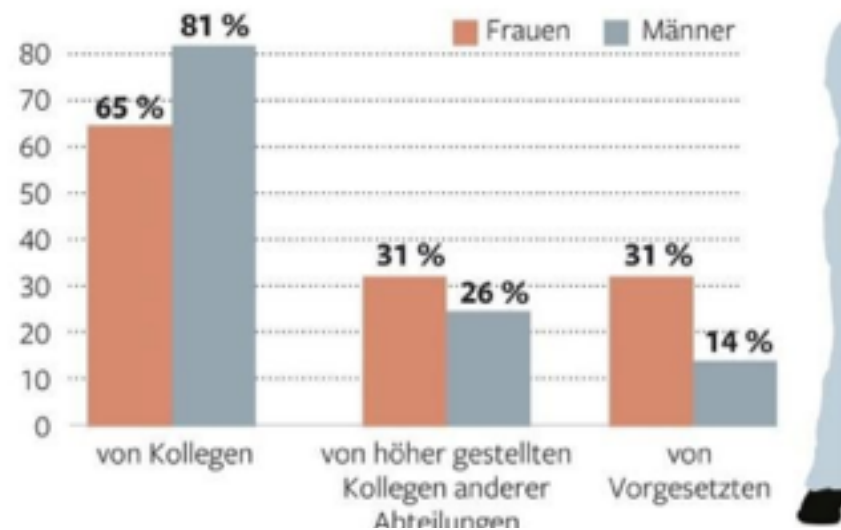
Unter den Begriff „sexuelle Belästigung“ fällt Konkretes sexuell bestimmtes Verhalten, welches unerwünscht ist und durch welches sich eine Person unwohl und in ihrer Würde verletzt fühlt (darunter gelten auch sexualisierende Bemerkungen und Handlungen, die entwürdigend oder beschämend wirken und unerwünschte körperliche Annäherung), genauso Straftaten gegen die sexuelle

Selbstbestimmung. Hiervon wurden in Deutschland im Jahr 2018 fast 64.000 Fälle polizeilich erfasst, davon galten 9.234 Fälle als Vergewaltigung bzw. sexuelle Nötigung. Von diesen 64.000 Fällen waren 14.410 Fälle Sexualdelikte an Kindern. Leider liegt die Dunkelziffer deutlich höher. Laut einer Studie, die die Europäische Kommission durchführte, sind schon 40-50% weibliche Arbeitnehmer und 10% männliche Arbeitnehmer einmal Ziel sexueller Belästigung geworden. Rund jede achte Frau und jeder zwanzigste Mann wurde in Deutschland am Arbeitsplatz Opfer von sexueller Belästigung, insgesamt etwa jeder elfte Arbeitnehmer in Deutschland in den letzten drei Jahren. Formen der Belästigung waren bei 13% der befragten Frauen und 5% der befragten Männer unangemessene Kommentare und Witze (62%), Berührungen (26%) oder andere Handlungen und Dinge (zum Beispiel sexualisierende Bilder (14%)), so eine Studie der Antidiskriminierungsstelle (ADS) des Bundes. Von den Befragten fühlten sich 44% durch Blicke und 30% durch unerwünschtes Berühren oder Bedrängen belästigt. Bei acht von zehn Befragten fiel das nicht nur einmal, sondern mehrfach vor.

Gerade in den Weinstein-Fällen wird eine bekannte Verteidigungsstrategie genutzt: die Opfer-Täter-Umkehr (Victim Blaming). Bei der Opfer-Täter-Umkehr wird versucht, vom Verhalten des Täters auf die Schuldfrage des Opfers umzulenken. Den Opfern wird vorgeworfen, zum Beispiel zu kurze Röcke getragen zu haben oder nachts alleine auf die Straße gegangen zu sein oder im Fall von Weinstein: Warum treffen sich junge Frauen mit dem Filmproduzenten in dessen Hotelzimmer? Hätten sie nicht Verdacht schöpfen müssen? Anmerkung: Auf Reisen oder an Filmsets ist es für die Mitarbeiter „normal“ ihr Büro im Hotel zu haben. Außerdem spricht man in diesen Fällen von

VON WEM GING DER ÜBERGRIFF AUS?

Umfrage unter den Belästigten, Anteil in Prozent



riesigen Hotel-Suiten mit mehreren Räumen und nicht von einem Raum. Auch wenn die Schauspielerinnen oder Mitarbeiterinnen sicherlich das eine oder andere Gerücht über Harvey Weinstein gehört hatten, dachten die Opfer nach eigener Aussage bei einem Gespräch über die Karriere derjenigen nicht an sexuelle Nötigung oder Vergewaltigung.

Besonders wichtig bei dieser Debatte ist: Sich auf ein Gespräch einzulassen, sagt nicht „Ja“. Kleidung, sagt nicht „Ja“. **Ja heißt ja und nein heißt nein!**

Buchvorstellung: She Said - Breaking the Sexual Harassment Story That Helped Ignite a Movement von Jodi Kantor und Megan Twohey

Jodi Kantor und Megan Twohey deckten am 5. Oktober 2017 den Weinstein-Skandal mit ihrem Artikel „Harvey Weinstein Paid Off Sexual Harassment Accusers for Decades“ in der New York Times auf. Jodi Kantor hatte schon 2013 begonnen, Recherchen über die Erfahrungen von Frauen am Arbeitsplatz zu sammeln. Auch Megan Twohey berichtete schon 2016 in einem Artikel über sexuelle Belästigung, ausgehend von Donald Trump vor dessen Wahl. Zusammen haben sie mit ihrem Artikel zahlreiche sexuelle Übergriffe Weinsteins und Versuche, diese Verbrechen zu vertuschen, aufgedeckt.

Im ihrem Buch She Said, das am 10. September 2019 erschienen ist, haben die Journalistinnen alle ihre Interviews, Treffen und Telefonate mit Weinstein-Opfern, Anwälten, Ex-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern, sowie Schauspielerinnen und Schauspielern veröffentlicht. Der über zwei Jahre lange Weg zum Artikel und die sich häufenden Rechercheergebnisse wurden ausführlich im Buch dokumentiert, sowie die Gedanken Kantors und Twoheys. Nicht nur alle Fakten zum Fall Harvey Weinstein, sondern auch der Prozess der Recherche sind sehr spannend geschrieben.

„The call seemed like it could be tricky: McGowan appeared though, with a buzz cut and that call-to-arms Twitter feed. But the voice on the phone belonged to someone impassioned and game, who had a story and was searching for the right way to tell it. Her tweets about being raped had just been hints, with a few details. Generally, the rule in interviews was that they were on the record - meaning the material could be published - unless otherwise discussed. But any woman with an assault complaint against Weinstein would probably be reluctant to have even an initial conversation. So Jodi agreed that the call would be kept private until they decided otherwise, and McGowan started in.

In 1997, she had been young and newly triumphant, on a heady trip to the Sundance Film Festival, where she alternated between premieres and parties and a TV camera crew followed her around. She had only been in four or five films, like the teen-horror flick *Scream*, but she was becoming one of the ingenues of the moment, with multiple new movies at the festival alone. ‘I was the belle Jodi Kantor and Megan Twohey of Sundance’, she said. Independent films were at the





centre of the culture, the festival was the place to be, and Harvey Weinstein was sovereign: That was where the producer-distributor had bought small films like *Clerks* and *Reservoir Dogs*, which he had turned into cultural touchstones. In her telling, McGowan didn't remember which year this was; many actresses chronicled the past not according to date but instead to which movie of theirs was filming or being released at the time. McGowan recalled the screening where she had sat right near Weinstein: The movie was called *Going All the Way*, she said with an incredulous laugh. Afterward, he had asked for a meeting with her, which made sense: The top producer wanted to get together with the rising star. She went to see him at the Stein Eriksen Lodge Deer Valley, in Park City, where they met in his room. Nothing happened except the usual talk about films and roles, she said. But on the way out, Weinstein pulled her into a room with a hot tub, stripped her on the edge, and forced his face between her legs, according to McGowan. She said she remembered feeling like she was leaving her body, floating up to the ceiling and observing the scene from above. 'I was just feeling massive shock, I was going into survival mode,' she said. To get away, McGowan said, she mentally gave herself step-by-step instructions: 'Turn the door handle.' 'Walk out of this meeting'

Within a few days, she said, Weinstein had left a message on her home phone in Los Angeles with a creepy offer: Other big female stars were his special friends, and she could join his club as well. Shocked and distraught, McGowan had complained to her managers, hired a lawyer, and ended up with a \$100,000 settlement from Weinstein – essentially, a payment to make the matter go away, without any admission of wrongdoing on his part – which she said she had donated to a rape crisis centre. Did she have her records from the settlement? 'They never gave me a copy', she said.

The problem was worse than Weinstein, she said. Hollywood was an organized system for abusing women. It lured them with promises of fame, turned them into highly profitable products, treated their bodies as property, required them to look perfect, and then discarded them."